

## Medium 1: "Aliados Feministas" // dialectica\_cumbiera



Aliado = Verbündeter

Respetar a las mujeres y no ser machista = Frauen respektieren und kein Macho sein

Querer ser el representante de una lucha que no le corresponde = protagonist einer bewegung der man nicht angehört sein wollen

Entnommen aus:

dialectica\_cumbiera: Aliados Feministas, Instagram Share-Pic vom 5.März.2019

## Medium 2: "Todos fuimos abusadores" // Luciano

"Ich war übergriffig. Mein Bruder war übergriffig. Mein Vater war übergriffig. Meine Onkel, auch übergriffig. Meine Freunde. Meine Leute aus der Schule waren übergriffig. Meine Lehrer, alle übergriffig. Die Helden meiner Kindheit, besonders übergriffig. Die Promis im Fernsehen, die Politiker, Straßenkünstler, Fußballspieler, Backpacker, Hippies, Rugbyspieler, Pfadfinder, Bauarbeiter.

Wir, alle Männer, sind in einer Gesellschaft aufgewachsen, die uns weder Respekt noch Konsens gelehrt hat. Manche können sich einreden sie hätte einer *piba*<sup>1</sup> noch nie etwas Schlechtes getan. Denkt darüber nach, überprüft eure Wahrnehmung.

All dies macht uns noch nicht weniger verantwortlich für unsere Taten. Es macht uns auch nicht weniger schuldig. Es anzuerkennen aber ist der erste Schritt hin zu einer gerechteren, gleicheren und freieren Gesellschaft. Die *pibas* sagen „das Private ist Politisch“. Genau so ist es.

Wir müssen das ertragen, müssen aushalten wenn uns morgen der Vorwurf einholt dass wir unsere Ex misshandelt haben (auch wenn „sie nie widersprochen hat“), dass wir Grenzen überschreiten (auch wenn „sie meinte wir können im selben Bett schlafen“), dass wir Frauen im Club sexistisch behandeln (auch wenn „wir sturzbesoffen sind“). Wir müssen abrechnen, um Entschuldigung bitten ohne Verzeihung zu erwarten. Den Pakt der Machos brechen. Mit unseren übergriffigen Freunden sowie befreundeten Paaren reden. Sei nicht passiv bei dem was die *pibas* jetzt machen. Hör auf Feministinnen zu hinterfragen und benutz deinen eigenen Kopf zum Denken. Diese Revolution ist für alle. Reiß dich zusammen, dann können wir aus der Scheiße die wir waren und sind endlich raus.“

Entnommen aus: unbekanntes Interview

Luciano, argentinischer Psychoanalytiker, auf die Frage, warum Feminismus nur von Frauen\* gemacht werden kann und trotzdem jeden Menschen etwas angeht.

<sup>1</sup> *Piba*, zu dt. etwa „Mädel“, ist im argentinischen eine feministische Selbstbezeichnung für Frauen

### Medium 3: Carta Orgánica // Ni una menos

#### Wer Wir Sind:

*Ni una menos* (zu dt. etwa „nicht eine weniger“) entstand als Widerstandsbewegung gegen sexistische Gewalt, welche ihre grausamste Form im Femizid annimmt. Der Name ist eine Art und Weise „es reicht!“ zu etwas zu sagen, dass uns alle betrifft: Es ist nicht weiter hinnehmbar, täglich die Leichen ermordeter Frauen und *disidencias* (span. Selbstbezeichnung für FLINT\* Personen) zu zählen, welche eben das Objekt dieser Gewalt sind.

Diese Parole wurde von vorherigen feministischen Bewegungen, welche Gewalt an Frauen seit Jahrzehnten verurteilen, übernommen. Gleichzeitig, seit unserem ersten feministischen Marsch am 3. Juni 2015, zeigen die Straße und unsere Zusammensetzung ein pluralistisches Bild mit vielen Stimmen, von denen einige sich als feministisch identifizieren und andere nicht.

Im Nährboden dieser Stimmen hat sich das Kollektiv *Ni una menos* formiert, in vielen regional unterschiedlichen Ausprägungen, als Teil einer inzwischen historischen Bewegung. Unsere Ursprünge liegen in den *Encuentros Nacionales de Mujeres* (Eine autonome, feministische Struktur auf nationalem Level in Argentinien), der nationalen Kampagne *aborto legal* für das Recht auf legale, sichere und kostenlose Abtreibung, den *Madres y Abuelas de la Plaza de Mayo* (Basisbewegung argentinischer Frauen welche sich für die Aufklärung der Verbrechen der rechtsextremen Militärdiktatur einsetzt), in ihren revolutionären Töchtern (gemeint sind Integrantinnen militanter, sozialistischer Widerstandsbewegungen welche durch jene Militärdiktatur ermordet wurden), in den LGBTIQ+ Bewegungen, den Gewerkschaften, den Piqueteros (argentinische Basisbewegung bestehend aus Obdachlosen, Arbeitslosen und marginalisierten Teilen der Bevölkerung), Migrantinnen, indigenen Frauen und Afro-Argentinierinnen. Unsere Freiheiten und Fähigkeiten beruhen auf der Hartnäckigkeit, die sich historisch in diesen Strömungen angesammelt hat. Wir sind schon jetzt Teil dieser Geschichtlichkeit und zugleich eine zeitgenössische Bewegung, kraftvoll, *popular* (span. für „alle umfassend“ oder „demokratisch“) transversal, libertär, mit tausenden Gesichtern auf regionaler und internationaler Ebene.

*Ni una menos* ist eine Gruppe, die nicht nur feministische Willen vereint, sondern auch ein Motto und eine soziale Bewegung darstellt.

Die Pluralität und Heterogenität dieser Bewegung macht es für alle möglich, ob als Teil von uns oder nicht, kleine Ungerechtigkeiten und alltägliche Gewalt als das was sie sind zu identifizieren, um die Freiheit zu erlangen „ja“ oder „nein“ zu sagen. Wir wollen die Grundlagen der Ungleichheit durchdringen und transformieren.

#### Sexistische Gewalt und ihre Dimensionen:

Als Kollektiv *Ni una menos* möchten wir verschiedene Dimensionen in welchen sexistische Gewalt auftritt benennen. Wir mobilisieren nicht nur gegen machistische Gewaltausübung, sondern auch gegen sozialen Narrative, welche sich mehr und mehr manifestieren. Dazu gehören Lohngefälle, nicht anerkannte und unbezahlte Pflegearbeit, und Arbeitslosigkeit – dies tritt bei *disidencias* sowie bei jungen Frauen am stärksten auf. Infolgedessen wird Gewalt über unsere Körper aufrechterhalten und mit sozialer Ungleichheit, Verwertungslogik, schlechten Arbeitsbedingungen, Institutionen und dem Staat verbunden. Diesen Strang wirtschaftlicher, politischer und kultureller Mächte, müssen wir abbauen, um seine Grundlagen zu enttarnen und damit seine Gewalt zu bekämpfen.

Aus unseren eigenen Lebenserfahrungen wissen wir, dass wir die Natur politischer Gewalt gegen Frauen entschleiern müssen – das Private müssen wir politisieren. Patriarchat und Heterosexualität als politische Regime haben Mechanismen, ihr System in jedem Ort zu verwurzeln, zwar nicht immer gleich, aber das Substrat ist immer persistent: In den Machtverhältnissen, den Institutionen, in Reden und Formen der Unterdrückung jedes

Kontexts, um mit jenen zu kooperieren. Gewalt wird ausgeübt durch medizinische und pädagogische Medien, durch Erzählungen, Arbeitsdruck, Justizsysteme, wie ein Schimmelpilz lebt das Patriarchat in ihnen. Um eine neue Lebensweise zu entwickeln, müssen wir über all jene Dimensionen reflektieren, sie auflösen und gleichzeitig immer erkennen.

#### Politische Freundschaften und kollektive Intelligenz:

Das erste Mandat des Patriarchats lehrt uns einander zu misstrauen<sup>2</sup>. Diese patriarchale Mechanik verfolgt uns: Manchmal wiederholen wir diese Mikromachismen auf unsere Weise. Um all dies zu entschärfen, müssen wir eine Praxis des Vertrauens und der gegenseitigen Fürsorge aufbauen: eine politische Freundschaft. Wir müssen Bindungen erschaffen, gemeinsame Worte, vereinbarte Arten der gemeinsamen Verarbeitung unseres Unglücks und unserer Gewalterfahrungen. Zusammen deaktivieren wir das, was versucht, diese Freundschaft zu zerstören, wir schaffen eine Intelligenz, die nur kollektiv sein kann. Spuren von Leiden und Schäden sind in jeder unserer biographischen Reisen. Wir erkennen sie, wir erkennen uns in ihnen, und sie rechtfertigen nicht dass wir abgespalten werden von der feministischen Ethik durch welche wir unsere Praxis erarbeiten .

Wir sind bereit, neue Wege des Lebens zu erfinden, eingebettet in Selbstachtung und –Pfleger, in welchen Wettbewerb kein Platz hat, in dem Schutz dieser Freundschaft und nicht in dem verräterischen Lästern unserer Verwundbarkeit. Niemand sagt, dass das einfach ist. Wir sagen, dass dies eine politische Aufgabe ist. Die größte von allen.

Lebensweisen und eine feministische Organisation schaffen, die in der Lage ist, aus der Heterogenität zu arbeiten und die Vielfalt, die uns ausmacht, mit größtem Respekt zu behandeln. Das bedeutet auch Respekt für diejenigen, die sich als Sexarbeiterinnen definieren, während wir diese Form der Knechtschaft und des Menschenhandels denunzieren. Wir müssen eine organisatorische Umgebung schaffen, in welcher jede Stimme hörbar ist und jeder Körper zählt.

#### 4. Wir machen Politik!

*Ni una menos* entstand um Konflikte in Macht zu verwandeln: wir wollen leben! Das bedeutet immer noch die Umdeutung unserer gemeinsamen Stimme zu verhindern und Strategien zu finden dem Ort zu entfliehen, in welchem wir positioniert werden: als Opfer. Wir sehen uns nicht als Opfer – ob wir Übergriffe erlitten haben oder nicht - und wollen auch nicht dass diese Rolle auf andere Frauen abgeleitet wird, einschließlich derer, die gerade leiden oder Gewalt erlitten haben. Wir sehen und als Subjekte unserer eigenen Schöpfung, wir haben die Macht zu handeln, den Willen etwas zu ändern. Das Wort Opfer ist kein dauerhaftes Adjektiv: uns treibt der Wunsch nach einer biographischen Geschichtlichkeit mit mehr Freiheit und Autonomie an. In diesem Sinne, von dem Moment, in dem wir auf die Straße gehen, sind wir politische Subjekte, mit der enormen Verantwortung und der klaren Verpflichtung für diejenigen, die mit nicht mehr mit uns kämpfen, und für diejenigen, die nicht kämpfen können ein besseres Leben zu fordern.

Unser Name ist der des Aufbaus einer freieren Gesellschaft, die uns seit ihrer Kindheit nicht akzeptiert hat, und uns Verhaltensmuster zuweist, die zu Gehorsam und Unterwürfigkeit verurteilen. Wir hinterfragen jene sozialen Strukturen, deren Eckstein ist, Fundament und Schweißnähte der Machismus ist.

Wir sind wer wir sind, unter Schirmen, die uns auf verschiedene Weise schützen, Frauen, Transsexuelle, Lesben, Transvestiten, jeden Alters und aller Nationalitäten, Arbeiterinnen, mit unendlich Möglichkeiten zu benennen,. Am unteren Ende dieser Pluralität

<sup>2</sup> im span. ist hier die Rede von „*unas de las otras*“, also der grammatikalisch-weiblichen Form. Dies wird im deutschen kaum erkenntlich, da „einander“ und „zusammen“ genderneutrale Wörter sind, es ist jedoch essentiell dass in diesem Abschnitt nur Frauen\* gemeint sind. (Allg. sind mit „wir“, also „*nosotras*“, über den gesamten Text hinweg nur Frauen\* gemeint)

teilen wir dieses Erbe, das Erbe der Demütigung, den Stempel der Kolonialisierung, gemeinsame Wunden, aber wir teilen auch den Wunsch, neue Praktiken für eine neue Gesellschaft zu entwickeln.

Wir schlagen kollektive Aktionen vor, wir setzen auf die Organisation und den sorgfältigen Aufbau dieser feministischer Praktiken. Unser Aktivismus ist so politisch wie der der Suffragetten, die zu Beginn des Jahrhunderts in den Mietskasernen rebellierte, der Landlosen, die für ihr Land kämpften, der Mütter die ihre Töchter gesucht haben, der Arbeiterinnen, die gewerkschaftlich organisiert sind und jener, welche Scheidung, Parität, Abtreibung einforderten. Wir respektieren die Religiosität und das Glaubenssystem aller; Wir sind jedoch davon überzeugt, dass die Verteidigung eines säkularen Staates die Grundlagen des Egalitarismus garantiert. Keine Kirche als Institution kann und sollte die öffentliche Politik oder die Verteidigung der Moral beeinflussen und so den Zugang zu unseren Rechten behindern.

*Ni una menos* ist nicht parteilich gebunden, jedoch sind wir politisch und artikulieren uns zusammen mit anderen Kollektiven ähnlicher Ziele ohne dabei Autonomie einzubüßen. Wir distanzieren und vom Staat und seinen Parteien, vom Kapital und von Konzernen. Autonomie und Transversalität sind notwendig für eine Frauenbewegung welche die gesamte Gesellschaft reformieren will.

### 5. Antipunitivismo<sup>3</sup>:

In den letzten zwei Jahren ist unsere Agenda komplexer geworden. Die Umsetzung unserer ursprünglichen Forderungen, gesammelt in fünf Punkten, steht immer noch aus. Die Lebensbedingungen verschlechtern sich und unsere Körper müssen das einstürzende soziale Gebäude zusammenhalten. Frauen im informellen Sektor werden verfolgt, Sexarbeiterinnen werden kriminalisiert, Aktivistinnen und feministische Militanz erfahren Repression. Während Kriminalität immer weiter zunimmt bekommen wir die *mano dura* (zu dt. „harte Hand“, meint gewaltsames und autoritäres staatliches Durchgreifen gegenüber Delinquenz) als Antwort zu spüren. Die mediale Logik hat triumphiert: Jene Antwort ist die Reaktion auf unsere Forderungen, um die öffentliche Meinung zu gewinnen – anstatt reale und effektive Lösungen zu suchen.

Die Zunahme punitivistischer Diskurse von Seiten der Exekutive und Legislative sowie die Durchsetzung von Gesetzen welche diese humanitäre Krise verschärfen und härtere Strafen ermöglichen erschweren unsere Lage drastisch. Dies erschwert eine Politik welche Prävention, Fürsorge und Gemeinschaftlichkeit fördert und ermöglicht eine Demagogie welche uns tötet.

Wir werden nicht erlauben, und bekämpfen dies mit unseren Interventionen, dass Tote die Rechtfertigung für institutionelle Gewalt bilden werden. Dabei vernachlässigen wir nicht die juristische Komplizität im fehlenden Schutz für denunzierende Frauen, ebenso wenig wie wir den Staat für das Auslassen von Gesetzen welche sexistische Gewalt erschweren kritisieren. Bei jedem Femizid sagen wir: Der Staat ist (mit)verantwortlich!

Der Punitivismus und Manodurismus werden genutzt um unseren legitimen Anspruch auf soziale Proteste zu verhindern. Wir sagen: Nicht in unserem Namen! Der Staat wendet Gesetze nicht an und höhlt Programme, wie das der Integralen Sexuellen Bildung, das Frauenschutzgesetz, das der sexuellen und reproduktiven Gesundheit sowie das der juristischen Schutzgarantie, aus. Sexualstraftäter werden nicht verurteilt. Die Widersprüche des Punitivismus entstehen dort wo der Staat nicht (mehr) handelt, und das ist ebenso politisch.

<sup>3</sup> *Punitivismo*, zu dt. etwa Punitivismus meint die Kriminalisierung von Delinquenz als politischen Lösungsansatz für die „Probleme“ welche Straffälligkeiten nach der Logik einer bestimmten Rechtslage verursachen. Ein klassisches Beispiel ist der „*war on drugs*“, in feministischen Kontexten ist aber auch oft die Forderung nach drastischeren Strafen gegen Übergriffe gemeint.

### 6. Recht auf Schwangerschaftsabbruch:

Die Forderung und die Verteidigung des Rechts auf Abtreibung ist Teil unseres Rechts auf die Souveränität unserer Körper, unser Recht auf Genuss, unser Recht (keine) Mütter zu sein und zu entscheiden mit wem wir ficken oder nicht ficken (sic!).

Ebenso wie bei den Argumenten gegen das Frauenwahlrecht werden wir auf eine ewige Unmündigkeit reduziert, welche es uns verbietet über unser Leben zu entscheiden, und uns gleichzeitig in Lebensgefahr und Klandestinität bringt wenn wir eine Schwangerschaft nicht wollen. Das Recht auf Abtreibung ist notwendig um unsere Gesundheit und die aller Frauen zu beschützen und uns die Möglichkeit zu geben einen Körper auszutragen wann wir es wollen. Die Verneinung dieses Rechts, ebenso wie die Verleumdung von Schwangerschaftsabbrüchen ist institutionelle Gewalt, Folter und Erniedrigung. Ohne legale Abtreibung wird nicht eine weniger unmöglich.

### 7. Wir stehen für uns ein<sup>4</sup>:

Wir kümmern uns um uns, begleiten uns, geben uns Wissen weiter, sind Komplizinnen, bereit uns zu verstehen. Wir sind bereit um Klatsch unter Freundinnen zu erzählen, um Small Talk unter Kolleginnen zu führen, bereit für Freundschaften in unserem Viertel, denn wir wissen dass die Vernetzung zwischen uns es erlaubt gemeinsames Wissen und gemeinsame Wörter zu schaffen: aus unseren kollektiven Erfahrungen entsteht Fürsorge.

In den meisten Fällen physischer und psychischer Gewalt gegen Frauen und *desidencias* geschieht dies ohne der Anwesenheit anderer Personen. Zu sagen, wir stehen für uns ein, heißt auch, dass wir das Wort von Frauen wertschätzen. Deswegen sind wir wachsam für Fälle in welchen Frauen unter der Lupe der Moral kriminalisiert werden, wie zum Beispiel bei Frauen die aggressive Männer verlassen oder sich selber verteidigen. Wer eine anfasst, fässt uns alle an. Der gleiche Faden, mit dem die feministische Fürsorgeethik verwoben ist, spinnt die Solidarität unter uns angesichts willkürlicher und ungerechter Fälle.

Dieser Rat der Frauen, die Vererbung der Fürsorge der angeblich Schwachen besteht unabhängig von Generationen. Wir erzählen, erzählen voneinander, reden miteinander und bauen ein Erbe an Wunden, täglichem Heroismus und gegenseitiger Fürsorge auf. In diesem Gewebe, das wir selbst weben, sind wir auch in Wort und Tat erhalten.

### 8. Was wir wollen<sup>5</sup>:

Wir bauen auf eine polyglotte Kraft, mehrsprachig, widerspenstig, ein nationales und internationales Netzwerk, entstanden aus den Bündnissen zwischen den verschiedensten Gruppen in derselben Lage, in minimalen Konsensen, fest entschlossen auch getrennt zu agieren, aber gemeinsam in einer offensiven und defensiven Liga welche die gleichen und verschiedene Kämpfe führt. Dieses Netzwerk muss territoriale Unterschiede berücksichtigen, welche die Heterogenität unserer Agenden und Forderungen erweitern und bereichern, ohne unseren grundlegenden Vereinbarungen zu widersprechen. Es geht darum, eine kollektive Arbeit aufzubauen, die keine asymmetrischen Strömungen impliziert.

Wir sind verpflichtet, die Zäune, welche die patriarchalische Gesellschaft um uns zieht, zu überwinden – dabei beschränken wir uns im Diskurs nicht nur auf jene, die sich als Feministinnen definieren, sondern reden mit allen die Gewalt erleiden, die für Autonomie und Freiheit kämpfen, die sich von geschlechtsspezifischen Rollen lösen wollen, mit Männern die ihre Praktiken revidieren und reflektieren, und auch mit denjenigen, die dies noch immer nicht tun: Wir sprechen für alle und mit allen.

Wir bauen auf das Denken innerhalb und außerhalb der nationalen Grenzen um eine feministische Perspektive auf alle Ungleichheiten aufbauen. Es ist eine Form der

<sup>4</sup> Auch hier ist mit „uns“, also „*nosotras*“ wieder die grammatikalisch-weibliche Form genutzt, „uns“ meint also ausschließlich Frauen\*

<sup>5</sup> Ibd.

Entfremdung sich auf die Rolle zu reduzieren, welche das Geschlecht uns zuweist. Deswegen sagen wir: ein singulärer, feministischer und präziser Blick auf die Existenz der materiellen Bedingungen, die Gewalt aller Art ermöglichen, aber gleichzeitig intersektionelle Allianzen und neue Subjektivitäten konstruieren und schmieden.

Das Verlangen treibt uns an.

Nicht einer weniger.

Wir wollen leben!

Entnommen aus:

Ni Una Menos, Quienes Somos: „Carta Orgánica“, unter: <http://niunamenos.org.ar/quienes-somos/carta-organica/> (abgerufen am 13.05.2019)